

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	23 (1915)
<b>Heft:</b>	15
<b>Artikel:</b>	Erfahrungen über die freiwillige Krankenpflege im Felde
<b>Autor:</b>	Friedländer
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-547397">https://doi.org/10.5169/seals-547397</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Rote Kreuz

## Schweizerische Halbmonatsschrift

für

### Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

#### Inhaltsverzeichnis.

Seite	Seite		
Erfahrungen über die freiwillige Krankenpflege im Felde II . . . . .	225	Aus dem Vereinsleben: Altdorf und Umgebung und Erstfeld; Schindellegi; Hettlingen und Umgebung; Basel und Hörgen . . . . .	234
Zahnärztliche Fürsorge und Tätigkeit bei der schweizerischen Armee . . . . .	227	Sanitätshunde . . . . .	236
In den schweizerischen Militärlazaretten Olten und Zofingen . . . . .	228	Der Hai des Seekrieges: Wie ein Torpedo wirkt . . . . .	238
Schweizerischer Militärhospitätsverein . . . . .	231	Für die Jugend . . . . .	239
Durch das Rote Kreuz im Jahr 1915 subventionierte Kurse (Samariterkurse) . . . . .	232	Vom Büchertisch: Bürgerliches Kochbuch; Die Läuseplage und ihre Bekämpfung . . . . .	240
		Humoristisches . . . . .	240

### Erfahrungen über die freiwillige Krankenpflege im Felde.

Von Prof. Dr. Friedländer. (Aus der „Frankfurter Zeitung“).

#### II.

Das Kriegslazarett sollte in einer großen, stillgelegten Fabrik eingerichtet werden. Zuerst mußte gereinigt werden. Der Deutsche kann sich eine Vorstellung von dem, was Reinigen in Russisch-Polen bedeutet, nur machen, wenn er seine schlimmsten Erfahrungen über Schmutz, Verwahrlosung, Vernachlässigung der primitivsten Errungenheiten der Hygiene potenziert. Während das männliche Personal die Lagerstellen für die Verwundeten herrichtete, die Vorräte an Verbandstoffen, Wäsche usw. auspackte, betätigten sich die Schwestern als Wasch- und Putzfrauen. Die Bretterfußböden der großen Säle wurden vom Staub befreit, dann aufgewaschen. Hierauf kamen die Fenster, Türen, Wände, Heizkörper an die Reihe. Als alles trocken geworden und nachdem gelüftet worden war, wurden, soweit Bettstellen vorhanden waren, diese aufgestellt, in andern Räumen durch Strohschüttung eine gute Lagerung für die Verwundeten hergerichtet.

Innerhalb zweier Tage standen vier Säle mit 250 Lagerstellen zur Verfügung; vorgesehen war eine Erweiterung, wenn nötig, bis zu 2000 Lagerstellen. In der auf diese Arbeiten folgenden Nacht kamen die ersten Verwundeten, und damit begann die eigentliche „Pflege“. Vielen, wohl den meisten, waren die erschütternden Bilder, die sich ihnen jetzt boten, etwas ganz Ungewohntes. Ein eigentliches Versagen der Nervenkraft habe ich aber kaum beobachtet, sicherlich kein schlechtes Zeichen für das „schwache Geschlecht“.

Stärkere Anforderungen als bei der Einrichtung eines Kriegslazarets werden aber dann bei dem Abbruch eines solchen an alle Kräfte gestellt. In unserem Falle lautete der Befehl derart, daß innerhalb eines halben Tages alle Verwundeten im Lazarettzuge, alles Material in dem für die Abteilung bereitstehenden Eisenbahnzug zu verladen seien. Hierbei hatte das männliche militärische San-

tätspersonal und das der freiwilligen Krankenpflege besonders schwere Aufgaben zu bewältigen, indem fast alle Verwundeten über steile Treppen, über Eisenbahngleise, mit großer Vorsicht zu tragen, und in den Lazarettzug einzubringen waren. Während dieser Zeit mußten die Schwestern alle Küchengeräte, Wäsche, Betten versorgen; als die Frist abgelaufen war, befand sich in der Fabrik nichts mehr als das Stroh. Nach dieser Arbeit hatte das Personal für sein Gepäck zu sorgen, mußte 12 Stunden auf dem Bahnsteig warten, bis das Geleise für unseren Zug frei wurde, und dann eine Nacht und einen halben Tag durchfahren.

Weit größere Anerkennung noch aber scheint mir derjenige Teil des Personals der freiwilligen Krankenpflege zu verdienen, der in den Seuchenlazaretten zur Verwendung kommt; hierüber vermag ich gleichfalls aus eigener Beobachtung zu urteilen, weil mir die Leitung eines Choleralazarets übertragen wurde. Angst vor Ansteckung trat überhaupt nicht in Erscheinung. Zum Teil deshalb, weil die Erfahrung und die Kenntnis der Gefahren fehlt. Aber man merkte doch, daß jeder und jede an die Kranken, und niemand an sich dachte. Der Dienst in einem solchen Lazarett, das auch erst aus dem Nichts geschaffen werden mußte, belegt mit Menschen, die von einer der furchterlichsten Krankheiten besessen sind, abgeschlossen von der übrigen Welt, alle Pflegepersonen allein auf sich angewiesen, ohne Anregung, ohne Abwechslung, ist nicht mit Unrecht als der schwerste zu bezeichnen, den es gibt, wenn ich persönlich auch die Gefahren bei der Behandlung und Pflege Cholerafraner bei genauer Beachtung aller Vorschriften nicht sehr hoch bewerte und keinesfalls auf dem wiederholt geäußerten Standpunkt stehe, daß der Aufenthalt im Schützengraben dem in einem Choleralazarett vorzuziehen sei. Allenfalls wegen der in ersterem herrschenden besseren Ventilation.

Fasse ich meine Eindrücke zusammen, so

wäre zunächst die Frage aufzuwerfen, wie es zu erklären ist, daß doch, wie mir von maßgebender Stelle berichtet wurde, Klagen von verschiedenen Seiten laut geworden sein sollen. Es ist unleugbar, daß es Aerzte gibt, denen ihrer Denkart und ganzen Veranlagung nach ein Zusammenarbeiten mit Schwestern nicht „liegt“. Besonders kann dies bei jungen Kollegen der Fall sein, die — wie oben bereits erwähnt — noch keine Gelegenheit hatten, eine Krankenabteilung zu leiten und mit Schwestern (oder mit Pflegepersonal überhaupt) zusammenzuarbeiten. Außerdem gibt es sehr viele ausgezeichnete Aerzte, die gleichwohl nicht die Eignung zur Organisation und zur Heranbildung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen haben. Was die ersten betrifft — junge Aerzte, die ihre Approbation „in der Not“, oder kurz vor Kriegsausbruch erhielten, so wurden sie zu leitenden oder organisatorischen Stellen nicht berufen. Gleichwohl kamen sie auch als assistierende Aerzte mit dem Personal der freiwilligen Krankenpflege in dienstliche Berührung. Was die Schwestern betrifft, so ist zu bedenken, daß auch sie an gänzlich neue und ungewohnte Aufgaben herantraten; daß auch ihnen Arbeiten, Entbehrungen, Verzicht auf vieles, was in der Heimat und im Frieden als selbstverständlich gilt, zugemutet werden mußte. Es kann aber nicht geleugnet werden, daß manchen von ihnen, wie so vielen Frauen überhaupt, jene widerspruchlose Unterordnung, wie sie unter militärischen Verhältnissen oberstes Prinzip sein muß, schwer fällt, ja zuweilen unmöglich wird.

Ich kann mir denken, daß sich hieraus an gewissen Orten Schwierigkeiten ergeben haben dürften. Vor allem dann, wenn die Schwestern darüber nicht genügend aufgeklärt waren, daß sie bei der Errichtung eines Lazarets dem Chefarzt unterstehen, und wenn ein Delegierter der freiwilligen Krankenpflege nicht freundschaftlich mit dem Chefarzt, bezw. dem Kriegslazarettdirektor zusammenarbeitete. Ich konnte derartige Wahrnehmungen nicht machen. Daß

die Schwestern leichter „vulnerable“ sind wie Männer, daß sie eine dienstliche Rüge härter trifft, das weiß jeder in leitender Stellung gewesene Arzt aus seinen Friedenserfahrungen, und darauf muß er soweit Rücksicht nehmen, als es der militärische Dienst erlaubt. Und jedenfalls erlaubt es dieser, die Schwestern als Damen zu behandeln. Gerade wie ein Kriegslazarett in der ersten Zeit seiner Einrichtung unmöglich das bieten kann, was ein Krankenhaus einer Großstadt in der Heimat bietet, ebensowenig ist es möglich, daß all die verschiedenen Individualitäten, die plötzlich auf enge Zusammenarbeit angewiesen sind, ohne sich zu kennen, sich da und dort nicht aneinander reiben. Aber da heißt es für alle hinter der Front, auf die in der Front blicken. Dort handelt es sich um Millionen, welche von einzelnen wenigen Zentralstellen aus gelenkt werden, nur durch die eiserne Disziplin. Der Einzelwille muß sich dem Gesamtwillen, das Einzeldenken dem Gesamtdenken unterordnen, wobei nichts weniger als Kadavergehorsam gemeint ist. zieht man dann noch in Betracht, was wir erreichen wollen und müssen, lenkt man sein Augenmerk auf das Ziel, so werden alle Sonderwünsche, alle Empfindlichkeiten so klein und nichts sagend, daß sich die Ein- und Unterordnung von

selbst ergeben muß. Dies hat vor allem auch für die einzelnen Schwesternvereinigungen Geltung. Ohne daß ich etwa bestimmte Fälle im Auge hätte, erscheint dennoch ein Hinweis darauf nicht ganz überflüssig, daß jede verschiedene Bewertung verschiedener Orden und anderer Organisationen (schon in Friedenszeiten nicht sehr erfreulich) im Kriege ein Unding ist. Hier gilt nur der Mann, gilt nur die Frau. Wieder müssen uns die Kämpfer an der Front ein Vorbild sein.

Fassen wir alles zusammen und beantworten wir die Frage (soweit sie ein einzelner zu beantworten berechtigt ist), ob sich die freiwillige Krankenpflege bisher bewährt oder ihre Organisation Mängel gezeigt hat, so komme ich zu dem Schluß: die Mitarbeit der freiwilligen Krankenpflege, insbesondere die der Schwestern, möchte ich nicht missen. Weibliche Pflege, sachverständig ausgeübt, kann durch keine, noch so opferwillige männliche Mitarbeit ersetzt werden. Die eine ergänzt in glücklichster Weise die andere. Wäre die Achtung der Genfer Konvention gewährleistet, so würde ich kein Bedenken tragen, auch für die mobilen Sanitätsformationen, besonders für das Feldlazarett, weibliche Hilfskräfte vorzuschlagen. Die Gefahren würden die Schwestern auf sich nehmen.

## Zahnärztliche Fürsorge und Tätigkeit bei der schweiz. Armee.

Die „Thurgauer Zeitung“ schreibt:

Es war anno 1912, als Zahnarzt Brodtbeck in Frauenfeld zum erstenmal vor dem Forum der schweizerischen Zahnärztekgesellschaft in Zürich auf die bedenklichen Zustände der Zähne bei unserer Armee aufmerksam machte. Seine dazumal aufgestellten Postulate fanden in der Öffentlichkeit verschiedene Aufnahme; man konnte und wollte die Notwendigkeit einer intensiven Bekämpfung der Zahnsäule nicht einsehen. Die andauernde Mobilisation,

der Aufenthalt größerer Truppenverbände an der Grenze unseres Landes brachten jedoch rasch genug die Bestätigung der Befürchtungen und Erfüllung der Vorschläge.

Schon in den Monaten August und September konnte man den Tageszeitungen entnehmen, daß die Soldaten schwer unter Zahnschmerzen zu leiden haben. Der Herbst und speziell der Winter brachten eine Fülle von Zahnpatienten in die Krankenstuben, darunter eine große Zahl von Kranken, welche an Verdauungs-